

AMNESTY INTERNATIONAL Sektion der Bundesrepublik Deutschland e. V.
El Salvador-Koordinationsgruppe . Postfach 7123 . 71317 Waiblingen
T: +49 7151 28289 . F: +49 7181 43987 . E: info@ai-el-salvador.de
W: <http://www.amnesty.de> . <http://www.ai-el-salvador.de>
https://twitter.com/AI_El_Salvador

SPENDENKONTO . Bank für Sozialwirtschaft
IBAN DE23 3702 0500 0008 0901 00 . BIC BFSWDE33XXX . Zweck: 2129



Oktober 2016

FAHRLÄSSIGE ZENTRALAMERIKANISCHE REGIERUNGEN SCHÜREN DIE IMMER GRÖßERE FLÜCHTLINGSKRISE

Von *Erika Guevara-Rosas, Direktorin für die Region Amerika bei Amnesty International*

Ein Wort fasst ohne Zweifel das letzte Jahr schmerzhaft, aber präzise zusammen: Flüchtlinge.

Wir haben alle die herzerreißenden Bilder von Männern, Frauen und Kindern gesehen, die verzweifelt auf Behelfsboote im Mittelmeer oder der Andamanensee springen und knapp dem Tod entkommen, auf der Suche nach einer sicheren Zukunft. Die Körper von leblosen Kleinkindern, die an Land gespült wurden. Die verzweifelten Schreie der Mütter und Väter, die alles verloren haben, als sie versuchten, ihre Familien zu retten, um am Ende dann in den Ländern abgewiesen zu werden, in die sie geflüchtet waren.

In einem oft ignorierten Teil der Welt gibt es ähnlich tragische Bilder, die eine furchtbare und rapide schlimmer werdende Flüchtlingskrise zeigen, von der viele jedoch gar nichts wissen.

El Salvador, Guatemala und Honduras sind nicht Syrien. Dort gibt es offiziell keinen Krieg. Aber auch wenn dem nicht so ist, so sind die Zahlen in jedem dieser Länder so alarmierend, dass genauso gut Krieg herrschen könnte.

In dem Zentralamerikanischen „Nördlichen Dreieck“ – wie die drei Länder zusammen genannt werden – werden mehr Menschen ermordet als in den meisten Krisengebieten. El Salvador, zum Beispiel, hat eine Mordrate von 108 Morden pro 100.000 Einwohnern. Damit ist das Land momentan tödlicher als der Irak, in dem 48,1 Personen pro 100.000 Einwohnern ermordet werden.

Honduras und Guatemala sind mit einer Mordrate von 63,75 und 34,99 pro 100.000 Einwohner nicht weit davon entfernt.

Aber es sind nicht nur die Morde, die das Leben in diesen kleinen Ländern schier unmöglich machen.

AMNESTY
INTERNATIONAL



„Die meisten Menschen kämpfen unter der gnadenlosen Überwachung von kriminellen Banden um ihr Leben. Die Banden kontrollieren, was die Menschen tun und nicht tun können, worüber sie reden und sogar, wohin sie gehen dürfen. Sie zwingen Busfahrer, Ladenbesitzer, Sexarbeiter und jede andere Person dazu, saftige Gebühren zu zahlen für das „Privileg“, nicht von ihnen getötet zu werden.“ Erika Guevara-Rosas, Direktorin für die Region Amerika bei Amnesty International

Die Behörden tun wenig, um die Menschen zu schützen. Die Polizei missbraucht sogar junge Teenager und andere Personen und zwingen sie zu „gestehen“, dass sie den Banden helfen. Dies ist nur ein verzweifelter Versuch zu zeigen, dass sie etwas gegen die untragbare Gewalt unternehmen.

Es sollte also keine Überraschung sein, dass die Menschen das Gefühl haben, dass sie keine andere Option haben als von ihrem Zuhause zu fliehen. Oft nehmen sie auf dieser Flucht nur das mit, was sie gerade tragen können.

Jedes Jahr treten hunderttausende Menschen aus dem Nördlichen Dreieck eine der gefährlichsten Reisen an, auf dem Weg durch Mexiko immer mit dem Blick auf die vermeintliche Sicherheit in den USA.

Manche schaffen diese Reise. Aber die Reise ist voller Gefahren, die von Kidnapping über Vergewaltigung und andere Arten von Folter reichen. Eine große Anzahl der Menschen stirbt auf dem Weg oder ist gezwungen, in die lebensbedrohenden Situationen zurückkehren, denen sie so verzweifelt versucht haben zu entkommen.

Wenn sie dann zurück „zu Hause“ sind, empfangen ihre Regierungen sie mit offenen Armen, aber ohne Einsehen. Sie kümmern sich nicht oder vergessen, wieso die Menschen fliehen mussten. Behörden in El Salvador, Guatemala und Honduras haben uns mit großem Stolz erklärt, wie schnell sie hunderte Flüchtlinge jeden Tag „abwickeln“ können.

Das Problem ist, dass niemand sich die Zeit nimmt, herauszufinden, wieso die Menschen so verzweifelt waren, dass sie ihre Heimat verlassen wollten und wieso die meisten die gefährliche Reise lieber nochmal und nochmal antreten, anstatt zu Hause zu bleiben.

José, ein 16jähriger Junge, ist einer von ihnen. Als wir ihn trafen, saß er da, offensichtlich erschöpft und verloren und starrte in die Ferne. Er hatte El Salvador eine Woche früher verlassen, nur mit den Kleidern, die er am Leibe trug. Was ihn dazu veranlasste, zu fliehen, waren die Drohungen der Bande, die seine Nachbarschaft kontrollierte. Sie wurden auf einmal gefährlich real. Aber in Mexiko wurde er von Einwanderungsbeamten gefasst und abgeschoben. Auf seinem Weg zurück nach El Salvador versuchte nur ein Sozialarbeiter ihn davon zu überzeugen, nicht zurück nach Mexiko zu gehen. Aber José beklagt sich, dass niemand ihm zuhört, wenn er einen ganzen Katalog an Gründen auflistet, wieso es keine Option für ihn ist, wieder nach Hause zu gehen.

Wie die meisten in seiner Situation sieht er nach dem Essen der pupusas (ein traditionelles Salvadorianisches Maismehlgebäck), die man ihm gibt, keine andere Wahl, als die gefährliche Reise nach Norden noch einmal anzutreten.

Obwohl die Regierungen Zentralamerikas hart daran arbeiten, die Aufmerksamkeit auf die schwerwiegenden Misshandlungen zu lenken, die die Menschen erleiden, während sie durch Mexiko in



die USA reisen, schauen sie passenderweise weg, wenn es darum geht, ihre eigene Rolle in Amerikas schlimmster Flüchtlingskrise anzuerkennen.

Sie argumentieren zynisch, dass die meisten Menschen aus El Salvador, Guatemala und Honduras aus ökonomischen Gründen fliehen und nicht wegen den haushohen Mordraten, die ihre Länder für Millionen Menschen zur No-Go-Area machen. Sie sagen, die Krise hat nichts mit ihnen zu tun. Das Argument ist nicht nur zynisch, es ist falsch.

Weil sich auch die USA und Mexiko nicht um ihre Verpflichtung kümmern, einen sicheren Hafen für die zu bieten, die der Gewalt entfliehen und sie nicht in die Gefahr zurück zu schicken, können es sich El Salvador, Honduras und Guatemala nicht leisten, sich zurück zu lehnen.

Lesen Sie mehr:

Home Sweet Home? Honduras, Guatemala and El Salvador's role in a deepening refugee crisis (Report, 14 October 2016)

<https://www.amnesty.org/en/documents/amr01/4865/2016/en/>

Unverbindliche Übersetzung:

[Home Sweet Home?](#)

Honduras, Guatemala und El Salvador in einer ständig wachsenden Flüchtlingskrise

http://www.ai-el-salvador.de/files/ai_el_salvador/PDFs/Home-sweet-home-deutsch.pdf

Unverbindliche Übersetzung:

El-Salvador-Koordinationsgruppe

Verbindlich ist das englische Original: **Negligent Central American leaders fuel deepening refugee crisis** <https://www.amnesty.org/en/latest/news/2016/10/negligent-central-american-leaders-fuel-deepening-refugee-crisis/>

